

STANDORT GESUNDHEIT

Aktuelles aus Politik & Unternehmen
Juni 2018

Unter anderem:

Aspekte der Medizin von morgen 3

Fünfte Deutsch-Französische Soirée

**Innovationspotenzial der
Gesundheitswirtschaft** 8

Prof. Dieter Kempf im Interview

Selbstmedikation 18

Nutzen für Mensch und Gesellschaft

LIEBE LESERINNEN UND LESER,

die ersten Arbeitsmonate der neuen Bundesregierung liegen hinter uns – für die nächsten dreieinhalb Jahre hat sich die große Koalition wichtige Ziele gesetzt, um die Gesundheitsversorgung in unserem Land auszubauen und den Forschungs- und Wirtschaftsstandort Deutschland zu stärken. Die Förderung der Digitalisierung im Gesundheitswesen, die Fortsetzung und der Ausbau des Pharma-Dialogs sowie der Einstieg in eine steuerliche Forschungsförderung sind zentrale Vorhaben, die wir als Gesundheitsunternehmen unterstützen und mitgestalten möchten.

Anlässlich unserer diesjährigen Deutsch-Französischen Soirée haben wir einen Blick in die Zukunft gewagt und mit Vertretern aus den Bereichen Politik, Wissenschaft und Wirtschaft darüber diskutiert, wie wir in Anbetracht wachsender globaler Herausforderungen einen Beitrag zur besseren Gesundheitsversorgung leisten und die Medizin von morgen gestalten können. In diesem Kontext stellt der Präsident des Bundesverbandes der Deutschen Industrie, Professor Dieter Kempf, das Innovationspotenzial in der industriellen Gesundheitswirtschaft und den Wert des digitalen Wandels für das Gesundheitssystem dar. Ferner präsentiert Professor Jochen Maas, Leiter unseres deutschen Forschungs- und Entwicklungs-Hubs, in dieser Ausgabe, wie wichtig der interdisziplinäre Austausch zwischen Akademia und Industrie für die Forschung und Entwicklung neuer Wirkstoffe ist. Er erläutert den damit verbundenen ganzheitlichen Entwicklungsansatz, den auch Sanofi verfolgt.

Außerdem möchten wir Ihnen einen Einblick in das Thema Nutzen der Selbstmedikation für Mensch und Gesellschaft geben und Ihnen die Ergebnisse einer aktuellen Diskussion zum Thema neue Wege in der Substitutionstherapie präsentieren.

Darüber hinaus berichten wir über die Eröffnung unseres Gesundheits-Showrooms am Potsdamer Platz und informieren Sie über weitere Aktivitäten von Sanofi in Deutschland.

Viel Spaß bei der Lektüre wünscht Ihnen



Dr. Matthias Suermond

Vice President
Public Affairs and Access



ASPEKTE DER MEDIZIN VON MORGEN

Clemens Kaiser, Vorsitzender der Geschäftsführung von Sanofi in Deutschland, eröffnet die Deutsch-Französische Soirée

Fünfte Deutsch-Französische Soirée von Sanofi

Unter der Schirmherrschaft und in Anwesenheit der französischen Botschafterin in Deutschland, I. E. Anne-Marie Descôtes, veranstaltete Sanofi im März 2018 die fünfte Deutsch-Französische Soirée. 120 Gäste aus Gesundheitspolitik, Wissenschaft und Wirtschaft folgten der Einladung in die Französische Botschaft in Berlin und tauschten sich zum Thema „Aspekte der Medizin von morgen – deutsch-französische Zusammenarbeit in der Gesundheitsforschung“ aus.

Fortschritte in der Molekularbiologie, die Errungenschaften der Gentechnik und die

Digitalisierung revolutionieren die medizinische Versorgung. Deutschland und Frankreich spielen mit ihrer Gesundheitswissenschaft und ihrer industriellen Gesundheitswirtschaft hierbei eine wichtige Rolle, betonte Botschafterin Descôtes in ihrer Begrüßungsrede. Beide Länder verbindet nicht nur eine lange Tradition in der Geschichte der Medizin. Deutschland und Frankreich seien heute mit ihrer Gesundheitsindustrie und Gesundheitsforschung auch maßgeblich am medizinischen Fortschritt beteiligt. ►

„Damit die Medizin von morgen auch aus Europa kommt, ist es unser aller Aufgabe, die Wettbewerbsfähigkeit von Wissenschaft und Industrie aufrechtzuerhalten, besser sogar zu stärken.“

Prof. Dieter Kempf



Prof. Dieter Kempf, Präsident des Bundesverbandes der Deutschen Industrie e. V. (BDI)

Clemens Kaiser, Vorsitzender der Geschäftsführung von Sanofi in Deutschland und Gastgeber der Soirée, hob in seiner Eröffnungsrede die Digitalisierung als Innovationstreiber hervor. „Wir erleben mit der Digitalisierung einen weiteren Innovationssprung. Korrekte Diagnosen und passende Therapien können in Zukunft dank digital vernetzter Daten schneller ermöglicht werden. Und wir können so das Therapie-Management verbessern und gleichzeitig Kosten für das Gesundheitssystem senken.“ Frankreich und Deutschland sollten die Digitalisierung verstärkt vorantreiben, um auch global wettbewerbsfähig zu bleiben, betonte Kaiser.

Was die Wissenschaft für die Medizin von heute und morgen leisten kann, zeigte der französische Chemie-Nobelpreisträger Prof. Jean-Marie Lehn dem Auditorium. Er präsentierte eindrucksvoll den Einfluss der supramolekularen Chemie auf Arzneimittelinnovationen. Lehn ist nicht nur einer der bedeutendsten Wissenschaftler auf dem Gebiet der supramolekularen Chemie, sondern verkörpert in besonderem Maße die deutsch-französische Forschungspartnerschaft.

Dass die Gesundheitswirtschaft nicht nur Innovations-, sondern auch Wachstumsmotor für die beiden Volkswirtschaften ist, unterstrich der Präsident des Bundesverbandes der Deutschen Industrie, Prof. Dieter Kempf. Und noch mehr: Die deutsch-französische Partnerschaft sei

Barbara Schöneberger, hier zusammen mit Dr. Matthias Suermondt, Vice President Public Affairs and Access von Sanofi, nahm in ihrer Funktion als Botschafterin der DKMS „Life“, einer Tochter der DKMS, die Spende von Sanofi an die DKMS entgegen.

damit auch für die Sicherung des Gesundheits- und Wirtschaftsstandorts Europa wichtig. Damit die Medizin von morgen auch aus Europa kommt, ist es unser aller Aufgabe, die Wettbewerbsfähigkeit von Wissenschaft und Industrie aufrechtzuerhalten, besser sogar zu stärken. Wichtige Impulse und Rahmenbedingungen müssten hier auch aus der Politik kommen, unterstrich der BDI-Präsident.

Abschließend beantwortete Prof. Dr. Jochen Maas, Leiter des deutschen Forschungs- und Entwicklungs-Hubs von Sanofi, die Frage, wie die Medizin von morgen entsteht und welche Rolle dabei die interdisziplinäre Zusammenarbeit spielt.

„Die Patienten von morgen brauchen nicht mehr nur Arzneimittel, sondern individuelle Lösungen. Die Industrie konzentriert sich deswegen zunehmend auf die sogenannten ‚4 D‘, das Zusammenspiel von Diagnose, Datenanalyse, Medikament (Drug) und Applikationshilfe (Device).“ Die interdisziplinäre Zusammenarbeit von Akteuren aus

Pharmazie, Medizintechnik, IT-Branche und Hochschulen sowie außeruniversitären Forschungseinrichtungen spiele daher eine immer größere Rolle, betonte Maas.

Ein besonderer Moment des Abends war die Übergabe einer Spende von Sanofi an die DKMS, ehemals Deutsche Knochenmarkspenderdatei. Clemens Kaiser und Dr. Matthias Suermondt, Vice President Public Affairs and Access, überreichten den Spendenscheck an Barbara Schöneberger in ihrer Funktion als Botschafterin der DKMS „Life“ und an Sabine Freude von der DKMS. Als gemeinnützige Organisation hat sich die DKMS seit 1991 der Aufgabe verschrieben, Blutkrebs zu besiegen. Sie motiviert Menschen zur Registrierung als Stammzellspender, um Blutkrebspatienten weltweit eine zweite Chance auf Leben zu geben.

Anlass für den Start der Veranstaltungsreihe Deutsch-Französische Soirée waren die Feierlichkeiten zum 50-jährigen Bestehen des Élysée-Vertrages im Jahr 2013. ▶





„Frankreich und Deutschland sind mit ihrer Gesundheitsindustrie und Gesundheitsforschung maßgeblich am medizinischen Fortschritt beteiligt.“

Anne-Marie Descôtes

Anne-Marie Descôtes, französische Botschafterin in Deutschland

Gemeinsam mit dem jeweiligen französischen Botschafter hat Sanofi seither zu fünf Veranstaltungen in die Französische Botschaft eingeladen, unter anderem zu Themen wie „L'art et la santé“ – Kunst und Gesundheit–, vernachlässigte Tropenkrankheiten sowie Klimawandel und Gesundheit. Als Unternehmen mit deutsch-französischen Wurzeln fördert Sanofi den Dialog zwischen Deutschland und Frankreich zu meist wissenschaftlichen und kulturellen Themen und unterstützt deutsch-französische Projekte wie das „Zentrum Virchow-Villermé für öffentliche Gesundheit“, das durch den deutsch-französischen Ministerrat initiiert und am 15. April 2013 im Rahmen der Feierlichkeiten zum 50. Jahrestag des Élysée-Vertrags von der Universität Sorbonne Paris Cité und der Charité – Universitätsmedizin Berlin gegründet wurde. 🌐



Prof. Dr. Jochen Maas, Geschäftsführer Forschung & Entwicklung, Sanofi Deutschland, und Staatsministerin Lucia Puttrich, Hessische Ministerin für Bundes- und Europaangelegenheiten und Bevollmächtigte des Landes Hessen beim Bund



Anne-Marie Descôtes, französische Botschafterin in Deutschland, zusammen mit Thomas Oppermann, Vizepräsident des Deutschen Bundestages

INNOVATIONSTREIBER UND WACHSTUMSMOTOREN IN EUROPA

Deutschland und Frankreich stehen dafür, dass Europa bei Forschung und Innovation an der Spitze bleibt:



Das 7. Forschungsrahmenprogramm der Europäischen Union, unter anderem mit Schwerpunkt Biowissenschaften, Genomik und Biotechnologie, wies in 4.000 Projekten deutsch-französische Kooperationen aus.

50 Prozent des europäischen Budgets für die Forschung werden allein von Frankreich und Deutschland aufgebracht.

Im europäischen Forschungsrahmenprogramm „HORIZONT 2020“, dem heutigen Nachfolger der Forschungsrahmenprogramme, laufen im Bereich „Neue Materialien und Nanotechnologie“ 90 Prozent der Projekte mit deutsch-französischer Beteiligung. Die Medizin setzt große Erwartungen in die Nanotechnologie, die in Medikamenten und Medizinprodukten zum Einsatz kommt.*

Auch in der bilateralen Gesundheitsforschung stehen zahlreiche Kooperationen zwischen deutschen und französischen Universitäten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen für diese enge Zusammenarbeit, nicht wenige mit Partnern aus der Industrie.

Und in der industriellen Pharmaforschung und -entwicklung liegen Frankreich und Deutschland – neben Noch-EU-Mitglied Großbritannien – ebenfalls deutlich an der Spitze in der EU mit Forschungsausgaben von 6,2 und 4,5 Mrd. Euro.**

Die Zusammenarbeit soll noch intensiver werden: Die „Deutsch-Französische Agenda 2020“ nennt unter anderem gemeinsame Forschungsprogramme im Bereich der neurodegenerativen Erkrankungen, wie Alzheimer. Vor dem Hintergrund der demografischen Entwicklung ein Forschungsgebiet von großer Bedeutung für beide Länder.

* Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) und Internationales Büro im Auftrag des BMBF: <http://www.internationales-buero.de/de/frankreich.php>
 ** European Federation of Pharmaceutical Industries and Associations (EFPIA)

DAS INNOVATIONSPOTENZIAL DER INDUSTRIELLEN GESUNDHEITSWIRTSCHAFT

Prof. Dieter Kempf über das Innovationspotenzial in der industriellen Gesundheitswirtschaft und den Wert des digitalen Wandels für das Gesundheitssystem



Prof. Dieter Kempf

Präsident des Bundesverbandes der Deutschen Industrie e. V.

Die Gesundheitsversorgung in Deutschland ist gut und medizinischer Fortschritt teuer. Wozu brauchen wir überhaupt noch Innovationen?

Ja, die Gesundheitsversorgung in Deutschland ist im internationalen Vergleich auf einem hohen Niveau. Wenn wir es halten wollen, müssen wir in der Gesundheitspolitik zügig Antworten auf künftige Herausforderungen finden. So geht beispielsweise der demografische Wandel mit der starken Zunahme altersbedingter Erkrankungen einher – bis hin zur Pflegebedürftigkeit. Demgegenüber steht gerade auf dem Land ein Mangel an medizinischem und pflegerischem Personal. Wir alle wollen gesund sein, werden und bleiben. Dafür brauchen wir Fortschritt. Medizinische Innovationen sind vor diesem Hintergrund kein reiner Kostenfaktor, sondern gesellschaftliche Lösungsansätze und Investitionen in die Gesundheit der Menschen.

Um es ganz klar zu sagen: Das Innovationspotenzial in der industriellen Gesundheitswirtschaft, das zu einer deutlichen Verbesserung der Versorgung beitragen könnte, ist enorm.

In Zahlen ausgedrückt: Die industrielle Gesundheitswirtschaft stemmt jedes Jahr allein in Deutschland mit über 8 Mrd. Euro rund 10 Prozent aller Forschungs- und Entwicklungsausgaben der gesamten deutschen Wirtschaft. Diese F&E-Investitionen wuchsen in den letzten 11 Jahren durchschnittlich um 5,4 Prozent pro Jahr – 2 Prozent betrug es in der gesamten Wirtschaft.

Wir entwickeln die bezahlbaren Technologien, Medikamente und Services, die Lebensqualität erhalten oder Leben retten. Die Politik wäre gut beraten, die industrielle Gesundheitswirtschaft deutlich stärker in Zukunftsentscheidungen zur Neujustierung des Gesundheitssystems einzubinden.

Warum ist der Fortschritt im Gesundheitssystem nicht so selbstverständlich wie in anderen Branchen?

Anders als in anderen Industriebranchen werden die Rahmenbedingungen für Innovationen im Gesundheitssystem nicht von Technik und Markt gesetzt. Taktgeber sind zu einem ganz großen Teil die Politik und die sich selbstverwaltenden gesundheitspolitischen Akteure. In diesem überregulierten, bürokratischen Gesundheitssystem ist Fortschritt nicht selbstverständlich und vor allem kein Selbstläufer.

Es ist durchaus nachzuvollziehen, dass gerade beim Gesundheitssystem Politik und Gesellschaft die Rahmenbedingungen setzen, in denen wir uns als Industriebewegen. Aktuell sorgen diese Rahmenbedingungen aber dafür, dass die Gesundheitsstandorte Deutschland und Europa für innovative Lösungen immer unattraktiver werden. Patienten laufen dadurch Gefahr, von modernsten, bezahlbaren Entwicklungen in der Gesundheitsversorgung abgeschnitten zu werden.

Hier muss die neue Bundesregierung zusammen mit den anderen relevanten Akteuren aktiv gegensteuern.

Gesundheit ist kein klassischer Industriesektor. Warum beschäftigen Sie sich beim BDI mit der Thematik?

Wie könnten wir uns nicht mit der Thematik beschäftigen? Zum einen ist die Gesundheitswirtschaft eine große, aber vor allem eine wichtige Hightech-Branche in unserem Land: Laut dem Bundesministerium für Wirtschaft und Energie betrug der Anteil an der gesamtwirtschaftlichen Bruttowertschöpfung im Jahr 2016 ganze 12 Prozent und der Anteil am gesamten deutschen Arbeitsmarkt im Jahr 2016 sogar 16 Prozent. Schon aus rein ökonomischen Gründen führt also am Thema Gesundheit kein Weg vorbei.

Zum anderen ist Gesundheit gesellschaftlich ein hochrelevantes Zukunftsthema. Der BDI versteht insbesondere die industrielle Gesundheitswirtschaft – Pharmazie, Medizintechnik sowie Informations- und Kommunikationstechnik und anderes – als Rückgrat des gesundheitlichen Versorgungssektors. Ohne die Produkte und Dienstleistungen der Branche, ohne Arzneimittel, medizinische Geräte und Hilfsmittel wären kein Krankenhaus, keine Arztpraxis und kein Labor funktionsfähig. Menschen leben mit Hilfe der Leistungen und Produkte dieser Branche nicht nur länger, sondern auch länger gesünder und länger selbstbestimmt.

Aber nur wenn die industrielle Gesundheitswirtschaft als Partner auf Augenhöhe im Gesundheitssystem anerkannt wird, kann sie ihren Beitrag zu einer sicheren Gesundheitsversorgung auch in Zukunft leisten. Dafür setzt sich der BDI ein.

In der Gesundheitspolitik wird aktuell vor allem über die Digitalisierung diskutiert. Welches Potenzial messen Sie dem digitalen Wandel im Gesundheitssystem bei?

Die Digitalisierung birgt für die Gesundheit ein enormes Innovationspotenzial. Smarte Produkte, Technologien und Big Data erlauben modernste Diagnoseverfahren und individuell angepasste Versorgungs- und Behandlungsmöglichkeiten. Smarte Technologien vereinfachen die Kommunikation, Information und Transparenz auch im Gesundheitssektor und können somit die Rolle des selbstbestimmten Patienten stärken. Studien schätzen das Effizienzpotenzial durch die Digitalisierung im deutschen Gesundheitssystem auf jährlich 39 Mrd. Euro. ▶




Durch Cinematic Rendering können klinische Bilder des menschlichen Körpers in hervorragender 3D-Qualität visualisiert werden

Die Zeit drängt allerdings zum Handeln: Während bereits eine Branche nach der anderen sich durch die Digitalisierung und neue Anbieter – von Uber bis Netflix, von Amazon bis Huawei – grundlegend verändert, erweist sich der Gesundheitssektor für Digitalisierungstendenzen bisher erstaunlich resistent. Zumindest in Deutschland. Wir brauchen zügige Veränderungen, wollen wir in Europa bei der Digitalisierung im Gesundheitssystem nicht weiter zurückfallen. Denn eins ist ganz klar: Auf Deutschland wird international niemand warten. Wir verschenken unsere hervorragende Wettbewerbsposition bei Gesundheitstechnologien.

Wie kann die Industrie die Digitalisierung im Gesundheitsbereich voranbringen? Was tut der BDI für die Branche?

Wir wollen als Industrie das ungenutzte Potenzial dieser digitalen Technologien für unser Gesundheitssystem heben. Es gibt unzählige Entwicklungen in diesem Bereich: Eine smarte Kontaktlinse kann den Glukosegehalt der Tränenflüssigkeit messen. Damit erleichtert sie Diabetikern das Management ihrer Erkrankung und warnt vor kritischen Unterzuckerungen. Das Innere des menschlichen Körpers kann heute schon in dreidimensionalen Bildern gezeigt werden – mittels Cinematic Rendering, einer für den Deutschen Zukunftspreis nominierten Technologie. Computerprogramme unterstützen Ärzte schon heute bei der zuverlässigen Diagnose und individuellen Therapie von Krankheiten.

Diese Chancen zu verspielen, wäre mit Blick auf die Zukunft unserer Gesundheitsversorgung fahrlässig. Der BDI hat daher die Initiative „Gesundheit digital“ ins Leben gerufen. Sie dient als branchenübergreifende Anlaufstelle, Informations- und Abstimmungsplattform der industriellen Gesundheitswirtschaft für alle Fragen der Digitalisierung. Sie identifiziert und analysiert nationale wie internationale Digitalisierungslösungen und deren Potenziale für Deutschland. Bestehen Umsetzungs-hürden, werden konkrete Konzepte zu deren Überwindung erarbeitet werden – branchenübergreifend und patientenfokussiert.


Wir wollen als Industrie unseren Teil der Verantwortung tragen, die Gesundheitsversorgung zukunftssicher zu machen – schnell und konstruktiv. 

BEISPIEL EINES INTEGRIERTEN ANSATZES

Prof. Dr. Jochen Maas über das Zusammenspiel von Diagnose, Datenanalyse, Medikament und Applikationshilfe

Diagnosis, Drug, Device und Data sind die „4 D“ der Zukunft, denn die Patienten von morgen brauchen nicht nur Arzneimittel, sondern auch individuelle Lösungen für ihren jeweiligen medizinischen Bedarf. Gesundheitsunternehmen wie Sanofi konzentrieren sich deshalb zunehmend auf das Zusammenspiel von Diagnose, Datenanalyse, Drug (Medikament) und Device (Applikationshilfe). Idealerweise greifen alle Bereiche ineinander. Ganz praktisch kann das bedeuten, dass ein im Körper implantierter Sensor einen erhöhten Blutzuckerspiegel feststellt und ein entsprechendes Computerprogramm diese Daten auswertet. Über einen Algorithmus wird dann der entsprechend notwendige Insulin- beziehungsweise Glucagonbedarf errechnet, und dieser dann mit Hilfe eines Pens oder auch einer Pumpe in den Körper injiziert.

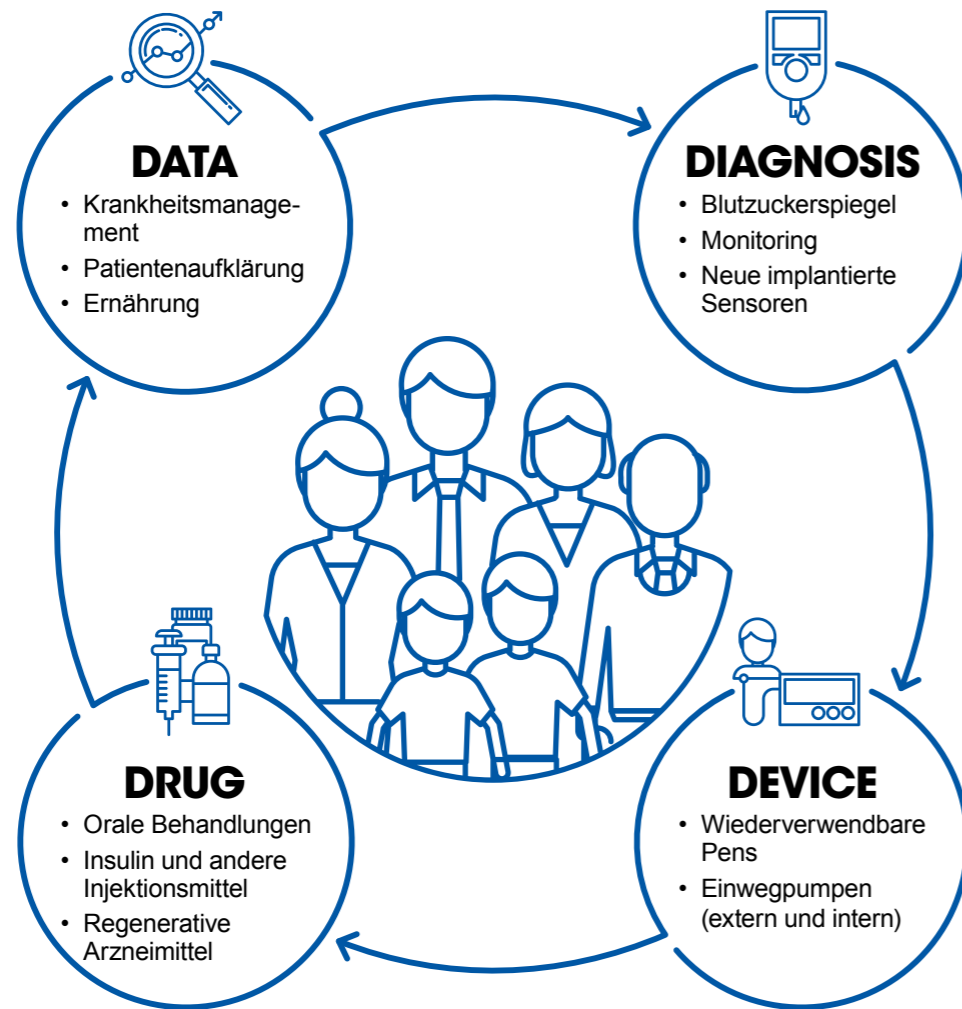
Die jeweiligen vier Bereiche Diagnosis, Drug, Device und Data werden jedoch derzeit selten von einem Akteur im Gesundheitswesen allein abgedeckt. Derlei integrierte Behandlungsansätze erfordern komplexe Lösungen und Kooperationen, auch mit neuen Partnern, zum Beispiel aus dem IT-Bereich. Denn Innovationen werden zukünftig nicht mehr allein aus Wirkstoffen bestehen. Mittel- und langfristig werden sie erst in Kombination mit den Potenzialen digitaler Technologien einen Mehrwert bieten. Sanofi fördert die Nutzung innovativer digitaler Technologie, denn damit wollen wir die nächste Generation therapeutischer Lösungen vorantreiben.

Eines dieser Technologie-Projekte ist beispielsweise die Kooperation von Sanofi mit Verily Life Sciences. Ziel ist, die Lebensqualität von Menschen, die an Diabetes und anderen Krankheiten leiden, zu verbessern und langfristig zu erhalten. Erfahrungen aus den Bereichen Software, Analytik oder auch „Chipdesign“ kommen von der Google-Tochter Verily. Seitens Sanofi bringen wir über 100 Jahre Erfahrung im Bereich Diabetes einschließlich klinischer Entwicklung und innovativer Arzneimittel in die Partnerschaft ein. Derartige Kooperationen weisen die Zukunft im Gesundheitsbereich, und zwar im Interesse der Patienten. 




Prof. Dr. Jochen Maas
Geschäftsführer Forschung & Entwicklung, Sanofi Deutschland

BEISPIEL EINES INTEGRIERTEN ANSATZES



Das gilt auch für die Grundlagenforschung oder neue therapeutische Angriffspunkte. Hier sind Kooperationen mit Universitäten und Biotech-Unternehmen zunehmend von Vorteil. Die Pharmaunternehmen bringen beispielsweise ihre Erfahrungen und Finanzstärke in der klinischen Entwicklung und Zulassung ein. Die Universitäten und Biotech-Unternehmen ergänzen das jeweilige Know-how aus ihrem oft sehr spezialisierten Forschungsbereich. Das europäische Forschungsprojekt IMIDIA („Innovative Medicines Initiative for Diabetes“) ist hierfür ein gutes Beispiel. Rund 100 Wissenschaftler von 19 Kooperationspartnern aus akademischen Institutionen, Biotech- und Pharmaunternehmen, darunter federführend auch Sanofi, suchen nach Ansatzpunkten im

Kampf gegen Krankheiten wie Diabetes. Mit Erfolg: Die Kooperation schafft eine breite Plattform für wissenschaftliches Know-how, das für die künftige Forschung genutzt werden kann.

Und nicht zuletzt bekommt auch der Patient durch das Zusammenspiel von Diagnose, Drug, Device und Daten bessere Möglichkeiten, seine Therapie zu begleiten. Und das weit über die Online-Recherche bei „Dr. Google“ hinaus. Durch bessere technologische Möglichkeiten der Diagnose sowie neue und interaktivere Prozesse können Patienten und ihre Ärzte früher feststellen, ob die entsprechende Therapie anschlägt. Und das nicht nur in klinischen Studien. 



Das Podium der politischen Vertreter beim Parlamentarischen Abend Substitutionstherapie (v. l. n. r.): Marlene Mortler (CSU), die Drogenbeauftragte der Bundesregierung, Dr. Wieland Schinnenburg (FDP), Dr. Kirsten Kappert-Gonther (Bündnis 90/Die Grünen), Sieglinde Schneider (Moderation), Dirk Heidenblut (SPD), Niema Movassat (Die Linke) / Bild: Sanofi / Jürgen Sendel

FORTSCHRITTE BEI DER SUBSTITUTIONSTHERAPIE!

Aber weiterhin zahlreiche Herausforderungen bei Patientenversorgung und Vergütungsstrukturen

Nach einem langwierigen Prozess ist die neue Betäubungsmittel-Verschreibungsverordnung (BtMVV) zur Substitutionstherapie opioidabhängiger Patienten vor wenigen Monaten in Kraft getreten. Beim 14. Parlamentarischen Abend zur Substitutionstherapie diskutierten Ärzte, Apotheker und Gremienvertreter mit den neu benannten drogen- und gesundheitspolitischen Sprechern der Fraktionen im Bundestag über Lösungen und neue Wege zur Sicherung der Versorgung. Zentrale Themen der Veranstaltung von Sanofi und der Deutschen Stiftung für chronisch Kranke in Berlin waren die reformbedürftigen Vergütungsstrukturen für Ärzte und Apotheker, die Gewinnung von ärztlichem Nachwuchs für die Substitution, aber auch der Abbau bürokratischer Hürden. Die Drogenbeauftragte der Bundesregierung, Marlene Mortler, wies auf die Agenda ihrer zweiten Amtszeit hin:

„Wir müssen die Lücken in der Substitution schließen, die unabhängig von der neuen BtMVV auch weiterhin bestehen.“

Marlene Mortler (CSU), Drogenbeauftragte der Bundesregierung

Vergütungsbestimmungen weiterhin reformbedürftig

Hans-Günter Meyer-Thompson, substituierender Arzt aus Hamburg, belegte anhand vieler Beispiele, dass das Honorarwesen für die Substitution „dringend und vollständig auf den Prüfstand“ müsse. Dabei bezog er auch die Apotheken ein, die Substitute abgeben, dafür aber – in den meisten Bundesländern – keine oder keine angemessene Honorierung erhielten. ►

Immer weniger substituierende Ärzte

Bereits heute gibt es zahlreiche weiße Flecken auf der Substitutions-Landkarte. In den nächsten Jahren droht ein Notstand. Dr. Astrid Weber, Vorsitzende der Qualitätssicherungskommission Substitution Rheinland-Pfalz, zeigte auf: Während die Zahl der substituierten Patienten auf rund 2.500 gestiegen ist, sank gleichzeitig die Zahl der Ärzte auf 61. Hinzu kommt das Nachwuchsproblem, denn mehr als die Hälfte der derzeit substituierenden Mediziner ist über 60 Jahre alt.


Politik sieht weiteren Handlungsbedarf

Die Vertreter der Bundestagsfraktionen erkennen auch unter der reformierten BtMVV vielfältige Ansatzpunkte für politisches Handeln, etwa bei den Vergütungsstrukturen. Dirk Heidenblut (SPD) sieht den Bund darüber hinaus in der Pflicht, bei der ärztlichen Ausbildung intensiv das Gespräch mit den Ländern zu suchen. Im Hinblick auf die anstehende MVV-Richtlinie des G-BA zeigte sich Heidenblut „erschüttert über die langen Zeiträume“ bis zur geplanten Fertigstellung. Dr. Wieland Schinnenburg (FDP) unterstützte die Forderung nach besseren Rahmenbedingungen für den ärztlichen Nachwuchs und plädierte für die Überwindung bestimmter Dogmen in der Drogenpolitik: „Wir benötigen weniger

Strafrecht und mehr Vertrauen – Sucht ist nicht durch Bestrafung in den Griff zu bekommen.“

Zukunftsthema Digitalisierung


Zu den bürokratischen Belastungen zählen auch überholte Praxisanforderungen. Wo andere über Digitalisierung reden, seien substituierende Ärzte gezwungen, alte Nadeldrucker zum Ausdrucken der komplizierten BtM-Rezepte vorzuhalten. Das müsse sich ändern. Durch die elektronische Gesundheitskarte, die elektronische Patientenakte oder das elektronische Rezept könnte die Zusammenarbeit und Dokumentation zwischen Ärzten und Apothekern im Bereich der Substitutionstherapie erleichtert werden.

Der 14. Parlamentarische Abend zur Substitutionstherapie opioidabhängiger Patienten verdeutlichte: Suchterkrankungen sind eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, deren Bearbeitung neben zeitgemäßen rechtlichen Rahmenbedingungen und angemessenen Vergütungsstrukturen auch eine Menge persönliches Engagement und „Herzblut“ erfordert. Im Hinblick auf die Patientenversorgung und die Gewinnung von ärztlichem Nachwuchs warten große Herausforderungen auf die Substitutionsmedizin. Die Politik versprach nach besten Kräften dabei zu unterstützen. 



SANOFI ALS STARKER AUSBILDUNGS-PARTNER

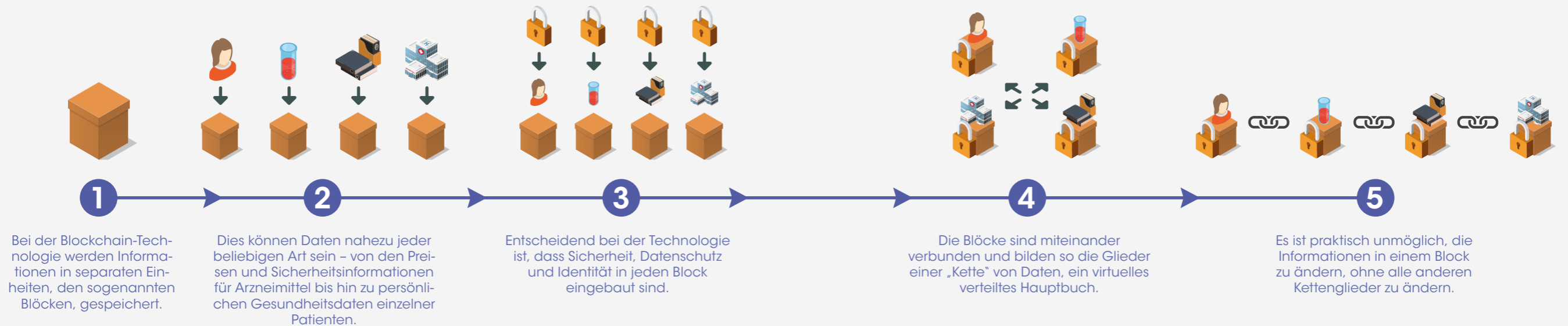
Boris Rhein, Hessischer Minister für Wissenschaft und Kunst, als Ehrengast bei der Provalidis-Abschlussfeier der Auszubildenden 2017/18 am Standort Frankfurt-Höchst

Bei der diesjährigen Abschlussfeier zur Winterprüfung 2017/18 verabschiedete der Bildungskooperationspartner Provalidis die im Industriepark Frankfurt-Höchst ausgebildeten Jugendlichen nach erfolgreich absolvierter Abschlussprüfung. Ehrengast Boris Rhein, Hessischer Minister für Wissenschaft und Kunst, hielt eine Festrede vor den Auszubildenden und Unternehmensvertretern aus dem Industriepark Höchst und dankte den Unternehmen für die Ausbildungsbereitschaft. Sanofi stellt derzeit 438 Ausbildungsplätze in 19 verschiedenen Ausbildungsberufen an den Standorten Berlin, Frankfurt-Höchst und Neu-Isenburg. Die duale Berufsausbildung wird mit berufsspezifischen Kursen, Fachpraktika und Lehrgängen von Sanofis Bildungskooperationspartner Provalidis begleitet. Darüber hinaus bietet Sanofi jedem Auszubildenden die Gelegenheit zu einem dreiwöchigen Arbeitseinsatz in England oder Frankreich, gegebenenfalls in Verbindung mit einem Sprachkurs. 



Andreas Grundmann (Sanofi), Dr. Wieland Schinnenburg (MdB, FDP), Sieglinde Schneider (Moderation), Niema Movassat (MdB, Die Linke), Hans-Günter Meyer-Thompson (Arzt), Dr. Kirsten Kappert-Gonthier (MdB, Bündnis 90/Die Grünen), Erik Bodendieck (Vorstand BÄK), Dr. Wolfgang-Axel Dryden (Vorsitzender Vorstand KV Westfalen-Lippe), Dirk Heidenblut (MdB, SPD) / Bild: Sanofi / Jürgen Sendel

SO FUNKTIONIERT DIE BLOCKCHAIN



BLOCKCHAIN – DIE NÄCHSTE DIGITALE PLATTFORM IN DER BIOPHARMA-BRANCHE?

Die Technologie hinter digitalen Währungen könnte das Vertrauen in den verschiedensten Bereichen revolutionieren

Biopharma-Unternehmen sind auf starkes Vertrauen im Umgang mit allen anderen Stakeholdern im Gesundheitswesen angewiesen. Wie alle Branchenteilnehmer müssen sie sich zum Beispiel darauf verlassen können, dass Daten aus klinischen Versuchen genau sind, und in der Lage sein, die Einhaltung gesetzlicher Bestimmungen transparent darzustellen. Darüber hinaus durchlaufen Arzneimittel lange und komplexe Vertriebsketten, in denen ihre Echtheit gewährleistet werden muss, weil immer mehr Fälschungen in Umlauf gebracht werden. Patienten und Kostenträger verlangen mehr Transparenz, weil ihnen daran gelegen ist, das Vertrauen im Gesundheitswesen insgesamt zu stärken. Doch schon das schiere Volumen der Daten, die im Gesundheitswesen heute technologisch bedingt anfallen und weitergegeben werden, belastet das Vertrauen und schränkt die Transparenz erheblich ein. Die Lösung könnte eine

neue Technologie bringen, die für einen ganz anderen Zweck entwickelt wurde: die Blockchain.

Die Blockchain-Technologie ermöglicht anonymen Teilnehmern sichere und private Transaktionen über ein offenes oder sogar öffentliches Netzwerk. Das grundlegende Konzept eröffnet vielfältige Anwendungsmöglichkeiten, bei denen es auf gegenseitiges Vertrauen und Verifizierung ankommt, auch im Gesundheitswesen. Die Blockchain wird bereits in verschiedenen Pilotprojekten genutzt, bei denen es etwa um die Analyse von Gesundheitsdaten, die Sicherheit medizinischer Geräte oder elektronische Patientenakten geht. Darüber hinaus könnte die Technologie für viele weitere Zwecke eingesetzt werden, von effizienteren klinischen Versuchen und der schnelleren Zulassung neuer Behandlungsformen bis hin zur Eindämmung von

Arzneimittelfälschungen und höherer Kostentransparenz. Sie hat das Potenzial, die gesamte Branche zu verändern.

Von Transaktionen zu Therapien

Die Blockchain kann wesentlich zum Wachstum „wert-basierter“ Leistungsverträge im Healthcare-Bereich beitragen, bei denen die Teilnehmer zum Beispiel nach Behandlungserfolgen bezahlt werden. Dies sind häufig komplexe Verträge, die einen sicheren Austausch sensibler Informationen erfordern, bei dem gleichzeitig der Datenschutz gewährleistet sein muss – eine ideale Aufgabe für die Blockchain. Mit dieser Technologie können alle Teilnehmer vertrauensvoll die für die Vertragserfüllung erforderlichen Informationen unter sich austauschen.

Bessere klinische Studien

Klinische Versuche sind ein weiterer wichtiger Bereich des Gesundheitswesens, in dem es entscheidend auf Vertrauen ankommt. Studien produzieren nicht nur eine große Menge an Daten – darunter sensible Patientendaten und geschützte Informationen –, sondern nicht selten wirken daran auch viele verschiedene Partner

mit komplexen Leistungsanforderungen mit. Die Blockchain-Technologie könnte hier sicherstellen, dass die notwendigen Daten erfasst und bei Bedarf weitergegeben werden. Der Schutz sensibler Patientendaten oder firmeneigener Informationen wäre aber gewährleistet. Rémi Chossinand, Head of the Digital Clinical Solution Center bei Sanofi, zufolge könnte dies die Kosten sinken und die Effizienz steigen lassen.

Veränderte Beziehung der Patienten zu ihren Daten

Die Blockchain-Technologie könnte auch als Grundlage für elektronische Gesundheitsakten genutzt werden. Ein wichtiger Unterschied zu den derzeit gebräuchlichen Technologien wäre dabei, bei wem die Kontrolle über die Daten im Datensatz liegt.

Die Blockchain könnte die Beziehung zwischen Patienten und Kostenträgern oder Forschern verändern, indem sie den Patienten mehr Kontrolle über ihre Gesundheitsinformationen gibt und Nutzungsrechte daran verleiht. [🔗](#)

Mehr dazu auf Sanofi.com: <https://bit.ly/2ke8B2z>



„Bei der Blockchain geht es tatsächlich darum, Vertrauen zu industrialisieren. Die größten Chancen im Gesundheitswesen bieten sich dort, wo vertrauenswürdige Transaktionen zwischen zwei Parteien zugelassen werden sollen, von der Nachverfolgung von Medikamenten über die Verwaltung von Verträgen bis hin zur Pharmakovigilanz und der Erfahrung für die Patienten.“

Milind Kamkolkar, Chief Data Officer, Sanofi

NUTZEN DER SELBST-MEDIKATION FÜR MENSCH UND GESELLSCHAFT

Die Verbesserung und Erhaltung der Gesundheit ist für alle Menschen ein zentrales Bedürfnis



Boris Graf

Head of Public Affairs Consumer Healthcare & General Medicine Sanofi Deutschland

Das deutsche Gesundheitssystem bietet eine Vielzahl an Untersuchungs- und Behandlungsmöglichkeiten an, um Menschen bei gesundheitlichen Problemen zu helfen. Die Zusammenarbeit von ambulanter und stationärer Versorgung sowie die Beratung in Apotheken spielen für das Erreichen des Ziels Gesundheit eine wichtige Rolle.

Die Abgabe rezeptfreier Arzneimittel in der Apotheke vor Ort (Selbstmedikation) ist eine wichtige Säule unserer Gesundheitsversorgung. Im Rahmen der Apothekenpflicht erhält der Patient jederzeit wohnortnah eine kompetente Beratung, um seine Eigen-Diagnose zu überprüfen und sich für eine geeignete Therapie entscheiden zu können. Für Patientinnen und Patienten hat die Selbstmedikation im Hinblick auf einen verantwortlichen Umgang mit der eigenen Gesundheit einen festen Stellenwert.

Über die individuelle Bedeutung einer eigenverantwortlichen Therapieentscheidung hinaus generiert die Selbstmedikation zusätzlich einen gesamtgesellschaftlichen Nutzen:

Durch die Selbstmedikation werden in den Arztpraxen mehr Kapazitäten für Patienten geschaffen, für die die ärztliche Beratung sehr viel dringender ist. Dies wiederum wirkt sich kostensparend auf das GKV-System aus. Selbstmedikation kann GKV-Ressourcen im Wert von 21 Mrd. € p. a. einsparen und vermeidet 6 Mrd. € an volkswirtschaftlichen Produktivitätsverlusten.*

* Uwe May, Cosima Bauer: Apothekengestützte Selbstbehandlung bei leichteren Gesundheitsstörungen – Nutzen und Potenziale aus gesundheitsökonomischer Sicht

Das schafft Freiräume für die Behandlung schwerwiegender Erkrankungen und fördert somit eine effiziente Mittelallokation in der Gesundheitsversorgung.

Zusätzlich wird das Versorgungsangebot von zum Beispiel Akut-Therapien in der Apotheke und das Beratungsangebot des Apothekers verbreitert.

Evidenzbasierte Selbstmedikation von Sanofi Consumer Healthcare (CHC)

Evidenzbasierte Medizin ist oft richtungsweisend für eine Therapieempfehlung – auch im Bereich der Selbstmedikation. Medizinische Evidenz hilft dem Heilberufler individuell das am besten passende und wirksamste Medikament für den Patienten zu empfehlen.

Auch wenn unsere apothekenpflichtigen Arzneimittel teilweise seit Jahrzehnten auf dem Markt etabliert sind, generieren wir immer wieder neue Evidenz aus Studien, Metaanalysen, aber auch aus Patientenbefragungen.

Indem wir verschreibungspflichtige Arzneimittel in die Selbstmedikation überführen (Switches), ergreifen wir die Chance, die Therapieauswahl im Selbstmedikationsbereich zu erweitern. Damit tragen wir nicht nur zu bestmöglichen Behandlungsoptionen von Patienten bei, sondern stärken auch die kontinuierliche Verbesserung mit Selbstmedikationsprodukten im Sinne einer gleichermaßen angemessenen und flächendeckenden gesundheitlichen Versorgung. Dies fördert zusätzlich das Vertrauen in die Leistungsfähigkeit unseres Gesundheitssystems. ▶



WIE SIEHT DER SWITCH-PROZESS AUS?



Schaffung von verbesserten Rahmenbedingungen für CHC-Switches

Die Entlassung eines Medikamentes aus der Verschreibungspflicht ist in Deutschland ein langwieriger Prozess:

Der pharmazeutische Unternehmer (PU) muss dafür sorgen, dass alle verfügbaren Daten zum Wirkstoff gesammelt, analysiert und zur Bewertung durch das Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte (BfArM) und den Sachverständigenausschuss für Verschreibungspflicht (SAV) verfügbar gemacht werden. Nachdem der SAV eine positive Empfehlung an das Bundesministerium für Gesundheit (BMG) gegeben hat, erstellt dieser im Falle einer Zustimmung einen Verordnungsentwurf zur Änderung der Arzneimittelverschreibungsverordnung (AMVV), welche dann vom Bundesrat beschlossen werden muss. Durch die Publikation der Veränderungsänderung im Bundesgesetzblatt ist der Switch vollzogen.

Durch diesen Prozess wird sichergestellt, dass nur solche Wirkstoffe in die apothekenpflichtige Selbstmedikation gelangen, die nach intensiver Prüfung als dafür geeignet angesehen werden.

Leider ist dieser Prozess wenig formalisiert und häufig intransparent. Dies hat zur Folge, dass es keine verlässlichen Fristen für die behördliche Bearbeitung und Genehmigung gibt und sich das Genehmigungsverfahren oft lange hinauszögert.

Da der pharmazeutische Unternehmer (PU) für die Aufarbeitung und Bereitstellung der Daten ein erhebliches finanzielles und zeitliches Investment leistet und die rezeptfreie Bereitstellung eines geprüften Wirkstoffes wichtig für die Patientenversorgung ist, wäre es wünschenswert, das Verfahren zu formalisieren, transparenter zu gestalten und Fristen für die Bearbeitung zu setzen. Auch eine Exklusivität auf den gewichteten Wirkstoff für den antragstellenden PU ist für eine solide ökonomische Planung notwendig. 📌



Entdecke – Erlebe – Staune: Grundschüler aus Berlin-Pankow eröffneten gemeinsam mit Boris Velter (links), Staatssekretär in der Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung des Landes Berlin, und Clemens Kaiser (rechts), Vorsitzender der Geschäftsführung von Sanofi, den Gesundheits-Showroom

SANOFI ERÖFFNET ERSTEN GESUNDHEITS-SHOWROOM AM POTSDAMER PLATZ IN BERLIN

Clemens Kaiser, Vorsitzender der Geschäftsführung von Sanofi in Deutschland, eröffnete am 29. Mai im Herzen Berlins den Sanofi-Gesundheits-Showroom im Beisein von Boris Velter, Staatssekretär in der Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung des Landes Berlin.

Die permanente Ausstellung steht unter dem Motto Entdecke – Erlebe – Staune. Sanofi stellt sich seiner gesellschaftlichen Verantwortung und macht das Thema Gesundheit einer breiten Öffentlichkeit in Berlin zugänglich. „Vor allem junge Menschen wollen wir für Gesundheit begeistern. Wir führen sie mit dem Showroom spielerisch an Naturwissenschaften heran und möchten sie motivieren, sich mit dem Thema Gesundheit auseinanderzusetzen. Denn nur wer weiß, wie ein Körper funktioniert, versteht auch, was ihm guttut und was nicht“, unterstreicht Clemens Kaiser das Engagement von Sanofi.

Boris Velter betonte in seiner Ansprache, wie wichtig Angebote wie der Gesundheits-Showroom seien, um die Gesundheitskompetenz – vor allem die der Kinder – zu stärken.

Die Besucher erwartet eine Ausstellung, in der die Funktionsweise des menschlichen Körpers mit haptischen und digitalen Exponaten nachvollzogen werden kann. Die Ausstellung konzentriert sich auf vier Kernbereiche, die die zentralen Funktionen des Körpers ausmachen: Herz/Kreislauf, Immunabwehr, Stoffwechsel und Genetik. Mit dem Showroom möchte Sanofi dazu beitragen, die Gesundheitskompetenz in der Bevölkerung zu steigern. 📌

Mehr Eindrücke vom Sanofi-Showroom und einen virtuellen Rundgang finden Sie auf: sanofi-showroom.de.

Der Showroom ist geöffnet von Dienstag bis Freitag, 9.00 – 18.00 Uhr, Potsdamer Str. 8, 10785 Berlin.

WAS MACHT DIE GESUNDHEITS-REGION BERLIN-BRANDENBURG HEUTE STARK?



Michael Vassiliadis, Vorsitzender der IG BCE, betonte die Bedeutung der IGW für Deutschland und die Region Berlin-Brandenburg

Darüber diskutierten beim Tagesspiegel-Fachforum Gesundheitswirtschaft am 16. Mai in Berlin Vertreter aus Politik und Wirtschaft

„Wir haben in den letzten Jahren die Gesundheitswirtschaft in der Region kontinuierlich weiterentwickelt“, hob der Regierende Bürgermeister von Berlin, Michael Müller, hervor. „Wir sind gut, aber nicht spitze.“ Das gelte vor allem im internationalen Vergleich. Mit dem Projekt „Gesundheitsstadt 2030“ solle das besser werden. „Wir haben die richtigen Voraussetzungen“, betonte Müller. Was die Region besonders stark mache, sei die einzigartige Konzentration und Vernetzung von Wissenschaft, Kliniken und Wirtschaft. Ziel müsse die bestmögliche Versorgung der Patienten in der Region sein. Ein großes Potenzial für Patienten, Wissenschaft und Wirtschaft sah Müller im Bereich E-Health. Dabei müsse beides, der Datenschutz einerseits und die Nutzung von Patientendaten für Innovationen in der Medizin andererseits, möglich sein.

Ein wesentlicher Partner in diesem Gesundheitscluster ist die industrielle Gesundheitswirtschaft (IGW). Sie steht für beides: Gesundheit und Wohlstand. Sie ist

einerseits Innovationstreiber und andererseits Wachstumsmotor für die Region.

Die Bedeutung der IGW für Deutschland, aber auch für die Region Berlin Brandenburg, unterstrich Michael Vassiliadis, der Vorsitzende der Industriegewerkschaft Bergbau, Chemie, Energie (IG BCE), in seinem Vortrag. Mit einer Million Beschäftigten seien in der IGW in Deutschland ebenso viele Menschen beschäftigt wie in der Automobilindustrie, so Vassiliadis.

Clemens Kaiser, Vorsitzender der Geschäftsführung von Sanofi in Deutschland, betonte in einer Diskussion mit dem Berliner Gesundheits-Staatssekretär Boris Velter und dem Forschungsleiter Gesundheitswirtschaft der WifOR GmbH, Benno Legler, dass die Digitalisierung die Gesundheitswirtschaft radikal verändern werde. Vor allem im Bereich der Gesundheitsprävention werde es große Entwicklungen geben. „Wir müssen hier die Umsetzung



Michael Müller, Regierender Bürgermeister von Berlin, unterstrich die Potenziale der Digitalisierung im Gesundheitswesen

von Ideen in Produkte sowie einen schnellen Marktzugang erleichtern. So weit sind wir heute noch nicht. Die Politik, auch die Berliner Landespolitik, kann hier helfen“, so Kaiser. Gerade in den starken Wirtschaftsklustern der Hauptstadtregion stecke großes digitales Innovationspotenzial. „Die Digitalisierung beeinflusst alle massiv – auch unsere Branche.“ Als Beispiel nannte Kaiser Sanofis virtuelle Diabetes-Klinik „Onduo“, das Kooperationsprojekt von Sanofi mit der Google-Tochter Verily Life Sciences. Mit Onduo solle die Lebensqualität von Menschen, die an Diabetes und anderen Krankheiten leiden, verbessert und langfristig erhalten werden. Wichtig sei es, dass umfassende Lösungen angeboten werden, die unter anderem Devices, Software, Beratung und Medizin umfassen.

„Wir können besser werden“, sagte auch Pfizer-Geschäftsführer Martin Fensch. Es gehe nicht, dass Menschen – auch vor dem Hintergrund des demografischen Wandels – nicht die Therapie bekommen, die ihnen hilft, länger, gesünder, produktiver und kreativer zu leben, weil die Prozesse dafür fehlen. „Wichtig ist, dass alle Akteure deshalb eine gemeinsame Sicht auf die Dinge entwickeln“, so Fensch. Ein Instrument dafür bot Berlins Wirtschaftssenatorin Ramona Pop an. Ähnlich wie in Hessen, Bayern oder Baden-Württemberg sei auch Berlin bestrebt, einen Dialog zwischen industrieller Gesundheitswirtschaft und Politik zu etablieren. Gemeinsam mit Brandenburg sei man außerdem dabei, den Masterplan des Gesundheitsclusters Berlin-Brandenburg zu erneuern. 📍



Clemens Kaiser, Vorsitzender der Geschäftsführung von Sanofi in Deutschland, forderte einen schnelleren Marktzugang für digitale Innovationen im Gesundheitswesen

ANSPRECHPARTNER



Dr. Matthias Suermond

Vice President Public Affairs and Access, Sanofi in Deutschland
+49 (0)30 2575-2489
matthias.suermond@sanofi.com



Ralph Hug

Leiter Politische Kommunikation, Sanofi in Deutschland
+49 (0)30 2575-2688
ralph.hug@sanofi.com

IMPRESSUM

Herausgeber

Sanofi Deutschland
Industriepark Höchst
Gebäude K 703
65926 Frankfurt am Main

Kontakt

Ralph Hug,
Leiter Politische Kommunikation,
Sanofi in Deutschland
+49 (0)30 2575-2688
ralph.hug@sanofi.com

Redaktion & Gestaltung

MSLGROUP Germany GmbH
Leibnizstraße 65
10629 Berlin

V.i.S.d.P.

Dr. Matthias Suermond,
Vice President Public Affairs and Access,
Sanofi in Deutschland

Bildnachweis

© Sanofi: Seite 2–9, 11–21, 23
© siemens.com/presse / Qilu Hospital,
Shandong University, Jinan, China: S. 10
© Istock.com: Titel/Rückseite
© Tagesspiegel: S. 22/23

KENNZAHLEN FORSCHUNG & ENTWICKLUNG (F&E) VON SANOFI IN DEUTSCHLAND

1.711

Mitarbeiter arbeiten für die
F&E von Sanofi in Deutschland

7.454

Arbeitsplätze (intern und
extern) sind von Sanofis
F&E in Deutschland abhängig

586 Mio. €

betrug die Bruttowertschöpfung
von Sanofis internen
F&E-Aktivitäten in Deutschland

999 Mio. €

betrug die Bruttowertschöpfung,
die durch Sanofis interne
und externe F&E-Investitionen
erzeugt wurde.

Stand 2016

Folgen Sie uns auf Twitter

 **@sanofiDE**